

wird von dem folgenden Bekenntnisartikel des Koran unterstrichen: „Wir gaben Moses fürwahr das Buch und ließen Gesandte folgen in seinen Fußstapfen; und Jesus, dem Sohn der Maria, gaben wir offenkundige Zeichen und stärkten ihn mit dem Geist der Heiligkeit. Wollt ihr denn jedesmal, da ein Bote zu euch kommt mit dem, was ihr selbst nicht wünscht, hoffärtig sein und einige als Lügner behandeln und andere erschlagen?“ (Sura 2:88) In einem noch erhaltenen Brief des Propheten Mohamad aus dem Jahre 620 n. Chr. an den Negus von Äthiopien heißt es: „Ich bezeuge, daß Jesus, der Sohn der Maria, der Geist Gottes ist und sein Wort, das er in Maria eingab, die Jungfrau, die Gute, die Reine. So empfang sie Jesus, den Gott mit seinem Geist schuf und ihm das Leben einhauchte, wie er Adam mit seinen Händen schuf und ihm das Leben einhauchte. Ich rufe dich zu Gott allein, der keinen Gefährten hat.“

### **Michael K. Hofer**

Fragt man nach der Bedeutung von etwas oder jemandem, so fragt man nach der Geschichte. Denn etwas wird mir bedeutsam bzw. gewinnt an Bedeutung: Es ist ein Prozeß, angeregt durch Ereignisse.

Mit großen Begebenheiten kann ich in meiner Geschichte mit Jesus nicht aufwarten. Bedeutsam war er mir schon durch die Eltern. Als Kind tat ich mir schwer mit dem Verhältnis zwischen Jesus und Gott. Beim Gebet sprach ich zuerst mit Jesus, den ich mir auch leichter „vorstellen“ konnte, um gegen Ende hin den Gesprächspartner zu wechseln mit der beschwichtigenden Überleitung: „Du, ich möchte noch mit deinem Vater reden.“

Unvergessen ist und bleibt mir der Hinweis eines Exerzitionsleiters: Am Abschluß mehrtägiger Exerzitien – alle waren „beseelt“ von verschiedensten Erfahrungen – meinte er, sollten wir nun Jesus begegnet sein, mag dies schön und gut und wichtig für uns sein; herausstellen wird sich dies aber erst, ob und wie sich unser Umgang mit Menschen und Umwelt ändert. Da ist zweifellos was dran. Weit davon entfernt ist dieser Ausspruch, Jesus zum Attribut geglückter Mitmenschlichkeit zu verkürzen; vielmehr wird hier das Gegenteil behauptet.

Er ist kein Vorbild und kein Idol: Solche Menschen zeichnen sich dadurch aus, daß sie irgend etwas besonders gut, ja ausgezeichnet können. Eine Befähigung tritt in besonderer Weise hervor. – Im Vordergrund steht ein Können, kein Sein. Jesus aber hat mir gezeigt in seinem Leben, was Menschsein heißt, und darin ist Gott als Vater spür- und offenbar geworden. Das Auszeichnende und Befreiende liegt im Sein und nicht im Können.

Es ist schwierig, über Positives zu schreiben. Zu nahe liegend abgegriffene Deutungsmuster, die sich den Vorwurf des Klischees gefallen lassen müssen. Vor Jahren hat mir ein Freund eine gute und inzwischen unverzichtbar gewordene Übung vorgeschlagen. Zur Verdeutlichung von Bedeutungen: Meditiere über bekannte Sätze, indem du sie dir in verneinter Form denkst . . .

## Walter Jens

Ich sehe Jesus von Nazareth mit den Augen der Synoptiker: als den „Anderen“, der in der Welt ist, aber sich niemals eingemeinden läßt; als einen, der mithandelt, mitleidet, mitredet und gleichwohl jedem Zugriff entzogen ist; als einen, der gehalten werden soll, hienieden, und unter den Sternen zu Hause ist.

Jesus von Nazareth hat Hunger und weint, er wird gepeitscht und ist von jener Todesangst erfüllt, deren Grauen und Entsetzen kein anderer Christ so inständig beschrieben hat wie jener Mann, der selbst von Angst getrieben war: Martin Luther. Jesus stößt Händlertische um und wird geküßt, sitzt am Brunnen, ist müde, geht, von Furcht geschüttelt, am Abend aus der Stadt hinaus ins freie Feld; aber wir werden, so genau er uns anvertraut zu sein scheint, seiner nie habhaft.

Er lebt unter uns – als der Ferne, dessen Mit-uns-Sein sich aus jener Menschlichkeit ergibt (Menschensohn: Inbegriff des wahren, alles nur Humane transzendierende Doppel-Wesens), einer Menschlichkeit, die sich für mich, mehr und mehr, in der Erwählung des Simon Petrus manifestiert: Kein Heros, sondern ein Angefochtener, ein schwaches Wesen wurde ausgesucht, um Nächster zu sein; ein Versager und kein Caesar in der Glorie, ein Mann, der immer viel verspricht, die große Geste liebt, das Fuchteln mit dem Schwert und, wenn's ernst wird, klein beigibt: überholt von Maria Magdalena, zur Ordnung gerufen von Paulus, groß in Worten, klein im Tun . . . und dann auf einmal der redegewaltige Märtyrer – der Andere: ein Abbild seines Herrn.

Ich denke, es ist lehrreich, über Jesus von Nazareth aus der Perspektive des Simon Fels nachzusinnen – des erwählten Menschen in seiner Schwäche, der wie kein zweiter die Doppelheit des nahfernen Jesus erhellt.

## Erwin Ringel

Bei mir ging es immer darum, Christus zum Leitstern meines Lebens zu machen. In jeder Situation, die für mich wichtig ist, versuche ich mich zu fragen, wie hätte Christus gehandelt, was würde er mir jetzt raten zu tun, um in seiner Nachfolge zu bleiben. Natürlich ist das zu wiederholten Malen ein Ideal, dem ich in der Realität